

„Turandot“ und „Doktor Faust“, Kantaten, Chöre, Lieder und zahlreiche Bearbeitungen) wie auch von seinen schriftstellerischen Arbeiten nur noch wenig bekannt.

Busoni prägte für das ihm vorstehende musikalische Ideal den Begriff der „neuen Klassizität“, darunter er die „Meisterung, die Sichtung und Ausbeutung aller Errungenschaften vorausgegangener Epochen; ihr Hineintragen in feste, schöne Formen“ sowie vor allem „das Wiedergreifen der Melodie – als Beherrscherin aller Stimmen, aller Regungen, als Trägerin der Idee und Erzeugerin der Harmonie“ besonders wissen wollte. Seine individuelle, großräumige Tonsprache, durch starkes Formempfinden gekennzeichnet und durch seine Leitsterne Bach, Mozart und Liszt zweifellos beeinflusst, erwuchs vornehmlich aus der Klangwelt des Klaviers, dankte er doch diesem Instrument in erster Linie seinen internationalen Ruf. Dabei stieß er in neue Bereiche der Harmonik vor und verließ die Basis von Dur und Moll.

Die indische „Fantasia für Klavier und Orchester“ op. 44, 1913 komponiert und zuletzt 1927 in einem Philharmonischen Konzert erklingen, ein überaus virtuoses Konzertstück, verdankt ihnen spezifischen Reiz vor allem „der Eigenart des melodischen Materials, das Busoni, der Musik nord-amerikanischer Indianer, mit der er auf seinen Konzertreisen bekannt geworden war, entnahm. Der monotone, oft in Synkope rhythmisch stark beherrschende Charakter dieser einfachen, meist pentatonischen Melodien gibt dem Ganzen das Gepräge. Daneben setzt der Komponist durch kontrapunktische Arbeit, impressionistisch schillernde Harmonik, charakteristische Folgen von leeren Quinten sowie eine an Liszt geschulte braueurde Anlage des Klavierparts wirkungsvolle Kontraste, die in ihrer Mischung das asiatische Klangbild noch mehr unterstreichen. In freier Fantasieform ist das Ganze angelegt. Marsch- und tonartige Teile werden durch theopodische Kodizes des Soloinstrumentes miteinander verbunden“ (S. Liberovic). Beim Anhören dieses Werkes sollte man auch daran denken, daß Ferruccio Busoni es war, der jenen wichtigen Satz prägte: „Das weiß das Publikum nicht und mag es nicht wissen, daß, um ein Kunstwerk zu empfangen, die halbe Arbeit an demselben vom Empfänger selbst verrichtet werden muß.“

Antonín Dvořák's 9. und letzte Sinfonie e-Moll op. 95 entstand 1893 in New York während des Amerikaufenthaltes des tschechischen Meisters. Er war 1892 in die „Neue Welt“ gekommen, um drei Jahre lang als Direktor des Konservatoriums in New York tätig zu sein. Die Rationalität und Betriebsamkeit des amerikanischen Lebens, die neuen Maschinen, Wolkenkratzer usw. machten großen Eindruck auf Dvořák, der sich gewiß gerade auf die Gestaltung des ersten und letzten Satzes der 9. Sinfonie, seines ersten „amerikanischen“ Werkes, ausgewirkt hat. Besonders wichtig jedoch waren die menschlichen Begegnungen für Dvořák, seine Berührung mit den schlichten Liedern der Ureinwohner Amerikas, der Indianer, und mit den Gesängen der Neger. Ein Wiederhall dieser amerikanischen Volksmusik ist in der Partitur der Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ unmittelbar festzustellen, ohne daß der tschechische Meister irgendwelche fremden Melodien verwendet hätte: „Ich habe von keiner dieser Melodien Gebrauch gemacht. Ich habe nur eigene Themen geschrieben, denen ich die Besonderheiten der Indianermusik verlieh. Indem ich diese Themen zum Vorkauf nahm, habe ich sie mit allen Errungenschaften der modernen Rhythmik, Harmonik und Kontrapunktik sowie der Orchesterklänge zur Entwicklung gebracht.“

Die Uraufführung der Sinfonie erfolgte am 16. Dezember 1893 in der New Yorker Carnegie Hall unter der Leitung von Anton Seidl, einem Freunde Richard Wagners. Als Dvořák von den amerikanischen Kritikern als „Erfinder der amerikanischen Musik“ gepriesen wurde, erregnete er mit dem ihm eigenen Humor: „Es scheint, ich habe ihnen den Verstand vernebelt! Bei uns zu Hause wird man begreifen, was ich meine!“ In der Tat: Dvořák ließ mit der Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ eines seiner besten und zugleich typisch tschechischen Werke in die Welt hinausgehen, das seitdem zu den volkstümlichsten, beliebtesten Schöpfungen des internationalen sinfonischen Repertoires gehört.

Eine schwermütige, langsame Einleitung ist dem ersten Satz vorangestellt, aus der sich zunächst zögerlich, dann immer bestimmter der Hauptsatz (Allegro molto) mit seinen zweiartigen melodischen Hauptthema, eine plastische Dreiklangs-Melodie, entwickelt. Freudig bewegt ist das zweite Thema, vom ersten abgeleitet. Dieses Material bildet die Grundlage des einfach, übersichtlich und vor allem mitreißend gestalteten Satzes.

Einen der schönsten langsamen Sätze der sinfonischen Weltliteratur stellt das abschließende Largo dar, das durch die Szene eines Indianerbegräbnisses aus Longfellow's Epos „Hiawatha“ angeregt wurde. Das Englischhorn strahlt die ergreifende, melandrolische Trauermelodie an, die Klage über den Tod von Hiawathas treuer Geliebter Minnehaha. Das Largo ist dreiteilig angelegt. Der Mittelteil weist eine gleichsam indische Intonation auf, ist erregt in seiner Haltung und führt zu einem feierlichen Gesang der Holzbläser. In großer Steigerung erklingen schließlich die Hauptthemen des ersten Satzes, bis dann wieder die erhabene Klage des Anfangs einsetzt.

Nach dem gedankensreichen Largo führt uns das Scherzo (Molto vivace) in eine gänzlich andere Welt. Wieder liegt ein Bild aus Longfellow's Dichtung zugrunde: der Festanz der Indianer zur Hochzeit Hiawathas. Ein rhythmisch akzentuiertes hornnach geführtes Thema charakterisiert den Indianertanz. Ein anmutig lyrischer Mittelteil mit wolzenartigen Rhythmus löst die lebhaft wirbelnde Bewegung ab. In der Überleitung zum Trio erscheint unvermutet das Hauptthema des ersten Satzes. Nun erklingt eine echte tschechische Tanzmelodie mit lustigen Sprüngen und zarten Trillern der Holzbläser – Ausdruck sehnsuchtvoller Erinnerungen des Komponisten an seine Heimat. Eine strahlende Coda krönt die Wiederholung des Scherzo-Hauptteiles, in der das Hauptthema des ersten Satzes von den Hörnern kraftvoll vorgebogen wird. Zart klingt sodann der Hochzeitstanz aus.

Eines freudig erregten, ungestümen, aber auch erhabenen Charakter hat das Finale (Allegro con fuoco). Marischhaft, energisch ertönt zugleich das Hauptthema, das im weiteren Satzverlauf mit den Hauptthemen aus den vorangegangenen Sätzen verbunden wird. Nicht nur Empfindungen über die „Neue Welt“, sondern auch Gedanken an die ferne, geliebte Heimat sind in diesem schwungvollen, mitreißenden Satz dem Komponisten aus der Feder geflossen, der gerade mit besonders starkem Heimweh über der Arbeit am Schlußsatz saß. Immerhin erwartete er zu jener Zeit die Ankunft seiner Kinder in Amerika, die er ein ganzes Jahr nicht gesehen hatte.

Dr. Dieter Härtwig

#### VORANKÜNDIGUNGEN:

16. und 17. Mai 1968, jeweils 19.30 Uhr, Kongressaal  
Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr Dr. Dieter Härtwig

#### 8. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Kurt Masur

Solisten: Rüd. Lohse, VR Ungarn, Violo  
Rud. Aikalesco, VR Rumänien, Violoncello

Werte von Jantow, Henze und Strauss

Antonia B.

23. und 24. Mai 1968, jeweils 18.00 Uhr, Schöllerpark Fillet

#### 1. SERENADE

Dirigent: Kurt Masur

Chor: Riksdänker des Philharmonischen Chores

Werte von Haydn, Hesseberg und Tschelakowski

Felix Kottmann

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1968/69 – Chefredigern: Kurt Masur  
Redaktion: Dr. Dieter Härtwig

Druck: Großbetrieb Guldbetreib Verlagsbuchhandlung Dresden, Zentrale Auslieferungstelle

48049 11 9 5 1-4 480 150 030/44 60

Dresdner  
Philharmonie

8. ZYKLUS-KONZERT 1968/69



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner  
Philharmonie

Freitag, den 2. Mai 1989, 19.30 Uhr

Sonnabend, den 3. Mai 1989, 19.30 Uhr

## 8. ZYKLUS-KONZERT

MUSIK UND IDEE

Dirigent: Carl von Garaguly, Schweden

Solist: Siegfried Stöckigt, Berlin, Klavier

Jean Kurt Forest  
geb. 1909

Indiana-Rhapsodie

Erstaufführung

Zum 60. Geburtstag des Komponisten am 2. April 1969

Ferruccio Busoni  
1866-1924

Indianische Fantasie für Klavier und Orchester op. 44

PAUSE

Antonín Dvořák  
1841-1904

Sinfonie Nr. 9 e-Moll op. 95

[Aus der Neuen Welt]

Adagio - Allegro molto

Largo

Scherzo (Molto vivace)

Allegro con fuoco



CARL VON GARAGULY, ein der bedeutendsten Dirigenten Schwedens, wurde 1892 in Skövde geboren. 17jährig wurde er Mitglied des Berliner Philharmonischen Orchesters, danach Professor für Violoncello am Konservatorium in And (Schweden) und unterrichtete zahlreiche Gastpfeiferinnen. Von 1922 bis 1930 war er ständiger Dirigent des Sinfonieorchesters Göteborg (Schweden) tätig, von 1930 bis 1942 in gleicher Position am Sinfoniker Philharmonischen Orchester. 1941 wurde er ständiger Dirigent des zuletzt genannten Orchesters verpflichtet, das er bis zum Jahre 1953 leitete. Bis 1958 war er Chalkingon der "Harmonica Society" in Bergen (Norwegen). Neben seiner ausgezeichneten Dirigentenstätigkeit in Skandinavien und Finnland führte im Konzertsaal in den letzten Jahren nach Ungarn, Belgien, Westdeutschland, England, Mexiko, der UdSSR und der CSSR. Auch in der DDR konzertierte Carl von Garaguly wiederholt mit den führenden Orchestern. Sein erstes Gastspiel in der DDR absolvierte er vor 28 Jahren, 1961, bei der Dresdener Philharmonie Gewalts Musikante er ebenfalls Dvořák's Sinfonie, um in den Jahren 1960, 1961, 1962 und 1967 noch wiederholte Male mit dem Orchester zusammenzuarbeiten.

SIEGFRIED STÖCKIGT studierte 1946 bis 1950 an der Hochschule für Musik in Leipzig bei Hugo Steiner und absolvierte die Abschlussexamen mit Auszeichnung. Bei den Internationalen Wettbewerben der Jugend und Studenten 1951 in Berlin erhielt er eine Medaille. Seit 1952 wirkte er als Dozent an der Deutschen Hochschule für Musik "Hanns Eisler" in Berlin. Im Jahre 1959 erlangte er das 1. Preis bei Internationalen Piano-Wettbewerb in Garm. 1966 wurde ihm der Kunstpreis der DDR verliehen. Neben ausgeprägter Konzerttätigkeit in der GDR spielt er bei Benefiz- und Schallplatten- (Sinfonietournee) Konzerten den Künstler nach Westdeutschland, in die VR Bulgarien, die CSSR, nach Frankreich, Österreich, in die VR Polen, nach Schweden, in die UdSSR und in die VAE. Siegfried Stöckigt ist auch als Komponist hervorgetreten.



Der 1909 in Darmstadt geborene Jean Kurt Forest studierte in Wiesbaden am Spongenbergischen Konservatorium. Seit 1926 war er Konzertmeister, Solobratscher und Dirigent in Wiesbaden, Berlin, Frankfurt/M., Hamburg, Braunschweig, Paris, 1948 ging er an den Berliner Rundfunk und wurde 1952 als Chefdirigent des Deutschen Fernsehorchesters berufen. Seit 1955 arbeitet er als freischaffender Komponist in Berlin und wußte für sein künstlerisches Werk und seine Verdienste um das Musikleben der DDR mit dem Fontane-, dem Kunst- und dem Nationalpreis unserer Republik ausgezeichnet. „Wir müssen wissen, für wen wir komponieren...“ Daraus ergibt sich schon, was und wie wir komponieren“, äußerte Forest, Autor von bisher neun Opern, von Operetten, Musical, Balletten, Orchester- und Kammermusik, Liedern, insgesamt Werke, die neben dem echten gesellschaftlichen Engagement ihres Inhaltes auf unmittelbare, plastische Wirkung zielen. Forest versteht sich entschieden auf reizvolle Instrumentation, auf der aparte, originellen, ja exotischen Klangeffekt, dem ein illustratives Moment nicht fremd ist. Entsprechend der Vielseitigkeit seines Schaffens kennt er keine Begrenzung der technischen Mittel. Er bedient sich im Gegenteil aller zur Verfügung stehenden Kompositionstechniken.

Wenn auch das Schwergewicht seines Oeuvres auf musikdramatischen Gebiet liegt – erinnert sei an die erfolgreichen musikalischen Dramatisierungen von Friedrich Waits „Der arme Konrad“ und „Tot Yang erwacht“ –, schuf er eine Reihe von Orchesterwerken, die Beachtung verdienen. Dazu gehört die auch tänzerlich darstellbare Indiana-Rhapsodie für Orchester (mit Marimbophon und Klavier), die 1954 entstand. Die vitale Aussage dieses leidenschaftlichen Werkes basiert auf der überzeugenden Auswertung folkloristischer Elemente, in diesem Fall einer original indonesischen Melodie (ein Bezug, der übrigens in sämtlichen Werken des heutigen Programms gegeben ist). Ein ungewöhnlicher Orchesterapparat wird virtuos und ebenso happig wie fesselnd behandelt. Die betonte Hinwendung zu effektvoller Klanggestaltung sichert der Komposition ihre mitrebende Wirkung.

Ferruccio Busoni, Sohn eines italienisch-deutschen Musikerehepaares (der Vater war Klaviersvirtuose, die Mutter Anna Weiß-Busoni, Tochter eines Deutschen, eine bekannte Pianistin), zeigte schon in früher Kindheit eine enorme pianistische Begabung, die im Elternhaus erste Förderung erfuhr. Dann wurde er in Garm Schüler von Wilhelm Mayer und – auf Empfehlung von Brahms – in Leipzig u. a. von Carl Reinecke. Nach Abschluß seiner Studien unternahm er als brillanter Klaviersvirtuose Konzertreisen durch ganz Europa; die ihn auch wiederholt zum Dresdener Gewerbehausorchester bzw. Philharmonischen Orchester führten, und nach Obersee. Daneben wirkte er als Lehrer an den Konservatorien in Helsinki, Moskau, Boston, New York und Bologna und war weitübergehend auch in Wien und Zürich pädagogisch tätig. Seit 1894 lebte hauptsächlich in Berlin, wo er 1920 eine Meisterklasse für Komposition an der Akademie der Künste übernahm. Am 27. Juli 1924 verstarb der hochgebildete, vielseitige Künstler im Alter von 58 Jahren in Berlin.

Jakob Wassermann hat einmal gesagt, daß das Schaffen Ferruccio Busonis „auf dem Karren zwischen glühender Gegenwärtigkeit und einer schicksalhaften Bindung an die Tradition, zwischen Elementarität und alter Form, zwischen latinischer Heiligkeit und deutscher Spekulation beruhte“. Obwohl er als Komponist, Pianist, Pädagoge und Kritiker in der deutschen Musikentwicklung der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts nicht nur eine anregende, sondern vielfach eine bestimmende Position einnahm, in geistvollen Schriften Klarheit über die Entwicklung der zeitgenössischen Musik zu schaffen suchte und mit diesen seinen, etwas apodiktischen Arbeiten („Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst“ und „Von der Einheit der Musik“) im Mittelpunkt damaliger musikästhetischer Auseinandersetzungen stand, sank sein Ansehen nach seinem Ableben verhältnismäßig rasch ab. Heute ist von seinem reichen kompositorischen Werk (Orchester-, Kammer- und vor allem Klaviermusik, Opern wie